



Die Doktorarbeit von Karl Theodor zu Guttenberg, mit der er 2007 an der juristischen Fakultät der Universität Bayreuth promoviert wurde (2011 wurde ihm der Dokortitel aberkannt), hat in Deutschland eine breite Debatte über Plagiat ausgelöst.
Foto: ullstein bild – Seyboldt

Plagiatskontrolle mit Software und System

Computerprogramm und individuelle Prüfung: Im Fachbereich Rechtswissenschaft setzt man beim Thema Plagiat aber auch auf Prävention

Jeder pinnt ab und keiner merkt's? Falsch, sagt der Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität. Seit gut sieben Jahren spüren Professoren und Dekanat systematisch Täuschungsversuche auf. Kein Leistungsnachweis von der Haus- und Seminar bis zur Examensarbeit, der nicht unter die Lupe genommen würde. Ein Computerprogramm macht's möglich. Sobald es erste Hinweise liefert, fassen die Prüfer nach. „Die Software funktioniert wie eine Wünschelrute. Wir müssen dann graben“, beschreibt My-Sun Choi, die Leiterin des Referats Studienangelegenheiten die Suche. Die Beurteilung, ob echt oder falsch, wird nach Rücksprache mit der Professur getroffen.

Der Fachbereich gehört zu den wenigen an der Goethe-Universität, die das Aufspüren von Plagiaten standardisiert betreiben. Auslöser war eine wachsende Zahl an Auffälligkeiten als Folge der intensiven Nutzung des Internets. „Die zentrale Plagiatssuche wurde auf Wunsch der Professoren eingerichtet, um die Qualität der Lehre sicherzustellen“, sagt Dr. Susanne Pelster von der Geschäftsführung des Dekanats. Was nicht heißen soll, dass es unter den rund 4000 angehenden Juristen mehr oder weniger Täuscher gäbe als anderswo. Aber für den Fachbereich ist es auch eine Frage von Moral und Glaubwürdigkeit: „In der Rechtswissenschaft geht es nicht, dass man betrügt!“

Software allein reicht nicht

Also wurde 2008, lange bevor Guttenberg-Plag Schlagzeilen machte, das von einem niederländischen Hersteller entwickelte Kontrollsystem Ephorus installiert. Es vergleicht im Prinzip mit einigen Klicks die vom Fachbereich eingestellten Textdateien mit unzähligen im Internet verfügbaren Quellen.

Pro Semester durchlaufen allein für das Pflichtfachstudium mindestens 2000 Arbeiten den Test. Er markiert Auffälliges, dann übernimmt der Mensch. Denn das System unterscheidet nicht, ob Studierende fremde Ideen einfach abgeschriben haben oder ob es sich um Gesetzestexte und in der Juristerei gebräuchliche Standardformulierungen handelt. „Das wäre Wiedergabe, kein Täuschungsversuch“, erläutert Choi. Um diesen feinen, aber entscheidenden Unterschied herauszufiltern, leitet das Dekanat die fragliche Arbeit zur fachkundigen Bewertung an die jeweilige Professur weiter. Der Blick der Lehrenden ist außerdem gefragt, wenn Studierende auf „alte Schinken“ zurückgreifen. Die Software findet zwar, was im Netz steht, aber keine gedruckten Werke.

Geschummelt wird seit eh und je. „Es liegt in der Natur des Menschen, sich den einfachsten Weg zu suchen“, seufzt Pelster. Doch Abpinseln schien selten so einfach wie heute. Seit Google und Wikipedia wird munter aus Dissertationen und Aufsätzen abgeschriben,

selbst den roten Faden mancher Arbeit entdeckten die Plagiatssucher im Internet. Häufig wird auch bei Kommilitonen abgesehen. Diese Versuchung scheint im Grundstudium besonders groß, wenn dort gleichzeitig bis zu 400 Studierende einen identischen Fall bearbeiten.

Beliebt: Wikipedia

Erwischte haben teilweise kreative Ausreden. Die einfachste lautet, ‚ich habe die Anführungszeichen vergessen‘. Bei Hinweisen auf gegenseitiges Abschreiben hörte Choi Vorwände wie, der PC oder die Notizen seien gestohlen worden. Ein ertappter Studierender gab an, den als Plagiat markierten Wikipedia-Artikel selbst verfasst zu haben. Aus dem Online-Lexikon wird so oft geklaut und ertappt, dass Choi es inzwischen für die „schlechteste aller Quellen“ hält. Die Verfasser auffälliger Arbeiten bittet das Dekanat zum Gespräch – manche Studierende bringen da zur Unterstützung Eltern und Freunde mit. Einsicht ist nicht immer gegeben. Das Argument „es war nur ein bisschen“ notiert Choi unter oft gehört, aber nie erfolgreich. Weil beim Täuschen, ähnlich dem Strafrecht, der Grundsatz „schon der Versuch ist strafbar“ gilt, wird die beanstandete Arbeit mit null Punkten bewertet. Sie muss wiederholt werden. Jeder Einzelfall wird im Prüfungssystem des Fachbereichs und des Prüfungsamts gespeichert. Bei mehrfachen Verstößen droht der Ausschluss von weiteren Prüfungen. Das kam in den sechs Jahren

seit Etablierung der standardisierten Plagiatssuche einmal vor.

Prävention statt Abschreckung

Pro Jahr fallen zwischen fünf und zehn Prozent der Arbeiten im rechtswissenschaftlichen Grund- und Hauptstudium auf. Die Zahl blieb über die Zeit konstant. „Die große Hoffnung, dass unsere Systematik abschreckt und die Fälle weniger werden, hat getrogen“, stellt Pelster fest. Der Fachbereich verstärkt deshalb die Prävention: In der Rechtsdidaktik stehen Seminare zum richtigen Zitieren und Aufbauen von Hausarbeiten auf dem Plan. Die Studierenden werden bereits in den Einführungsveranstaltungen mit juristischen Arbeitstechniken vertraut gemacht. Für das Hauptstudium wurden Crashkurse zu den Risiken von Textübernahmen und zum korrekten Zitieren von Internetquellen sowie zur Differenzierung zwischen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Quellen entwickelt. Für dieses richtungweisende Angebot konnte sich der Fachbereich einen Zuschuss aus dem Bund-Länder-Programm „Starker Start“ sichern. Ob das seit 2013 bestehende Angebot fruchtet, wird die Zukunft zeigen.

Aufklärung schon in der Schule

Die Wurzeln des Abschreibe-Übels werden nach Einschätzung von Pelster schon in der Schule mangels Aufklärung über Zitierregeln gelegt – die in der Schule gängige Arbeitsweise übertragen Studierende kurzerhand auf die Hochschule. Um

dem entgegenzuwirken, solle die Schule über das Urheberrecht aufklären, fordert Pelster: „Wikipedia ist nur ein Mosaikstein.“ Ein Problem scheint außerdem zu sein, dass die Studierenden ihr Wissen, anders als in der Schule, wissenschaftlich und auf einen bestimmten Fall angewandt wiedergeben müssen. Die eigene Meinung fundiert darzulegen, scheint einigen schwerer zu fallen, als fremde Positionen einfach zu kopieren. „Es tauchen Defizite auf, die sich bis zu den Abschlussarbeiten erstrecken“, konstatiert Choi. Die wissenschaftlichen Hausarbeiten im Schwerpunktbereich werden ebenfalls durch das Plagiatprogramm geschickt; Täuschungsversuche gibt es auch hier.

Zu den besonders ungeschickten Täuschungsversuche gehören: das Abschreiben kompletter Texte samt Rechtschreib- und Grammatikfehlern zum Beispiel, die gedankenlose Übernahme von Abkürzungen oder Kommentarleisten, in denen noch hilfreiche Hinweise von Kommilitonen nachzulesen sind.

Monika Hillemacher